

# Giuseppe Mazzini [Schluss]

Autor(en): **Werder, Ernestine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748645>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

es doch immer, die zuerst eine neue Sehweise registrieren. Falls eine Geschichtsprognose möglich ist, oder, sagen wir richtiger und anspruchsloser, falls sich überhaupt die Grundzüge eines kommenden Zeitalters deuten lassen, so kann es nur von der Kunst aus geschehen — niemals von der Geschichte; niemals von der Philosophie der Schulen. « Die Romane, » sagte Friedrich Schlegel, « sind die sokratischen Dialoge unserer Zeit; in diese liberale Form hat sich die Lebensweisheit vor der Schulweisheit geflüchtet. » Die schöpferischen Werke der Literatur und der Kunst sind die Meilensteine, aus denen wir die Bewegungskurve des modernen Geistes ablesen können. Anzeichen einer Bewusstseinswende, deren Tragweite zu beurteilen vermessen wäre, darf man in dem Perspektivismus Prousts sehen wie in der Raumgestaltung moderner Malerei.

ERNST ROBERT CURTIUS



## GIUSEPPE MAZZINI

(Schluss)

Der junge Mazzini hat in Genua, wo zahlreiche bedeutende Jansenisten wirkten, unter ihrem unmittelbaren Einfluss gestanden<sup>1)</sup> und ihre Lehren so tief in sich aufgenommen, dass es einem verdienten Erforscher seiner Ideen, Francesco Landogna<sup>2)</sup> nicht schwer gefallen ist, fast sämtliche Hauptgrundsätze seines Systems in jansenistische Thesen aufzulösen und die vollständige Übereinstimmung der geistigen Einstellung Mazzinis und der Jansenisten zu den Problemen der französischen Revolution nachzuweisen. Dass die Originalität der Mazzinischen Lehre durch Landognas intelligente Quellenforschung beeinträchtigt würde, ist nicht zu befürchten. Denn wahre Originalität besteht nicht in der Priorität, wohl aber in der neuen Vision übernommener Ideen und in der Geisteskraft, die ein lebendiges Ganzes daraus macht. Und dass Mazzini die jansenistischen Gedankenkeime, die er in sich aufgenommen hatte, zu fruchtbarem Eigenbesitz umgestaltet und durch die

<sup>1)</sup> Die jansenistischen Geistlichen De Scalzi und De Gregori waren seine Lehrer.

<sup>2)</sup> *G. M. e il pensiero giansenistico*, Bologna, Zanichelli, 1921. Landognas Buch bringt im Anhang vorzügliche Bemerkungen über Mazzinis Verhältnis zu Lamennais, Condorcet und den Saint-Simonisten.

Glut seiner Seele für Gegenwart und Zukunft lebendig gemacht hat, steht ebenso fest, wie dass er sich über den Jansenismus hinaus weiter und höher entwickelt hat.

Neben den jansenistischen Einflüssen sind auch andere Berührungspunkte der Mazzinischen Lehre mit verwandten Geistesrichtungen seiner Zeit entdeckt, historisch erforscht und kritisch beleuchtet worden. Was Mazzini der religiösen Tiefe des polnischen Nationalismus dankt, ist mehr als genug betont worden. Dass auch das neue Evangelium des Saint-Simonismus, dessen Blütezeit in die Entwicklungsjahre Mazzinis fällt, auf seinen jungen Geist Eindruck machen musste, bedarf ebenfalls keines Beweises. Er selber gedenkt ihres Strebens noch lange nach ihrem ruhmlosen Verschwinden mit warmem Dankgefühl, lebt doch der beste Teil ihres Werks in ihm fort. Er teilt ihren Willen zur Einheit von Denken und Wirken, ihre Gleichsetzung von Politik und Religion, ihren Glauben an die Einheit des Menschengeschlechts, an Freiheit und Soziabilität als Bedingung und Bürgschaft des Fortschritts, er billigt ihr heißes Bemühen, neue Gesellschaftsformen zu schaffen, und übernimmt auch den Begriff einer fortschreitenden, der jeweiligen kulturellen Entwicklungsstufe der Menschheit entsprechenden religiösen Offenbarung die vermutlich aus Lessings *Erziehung des Menschengeschlechts* über Mme de Staël in das saint-simonistische *Bureau du Globe* gedrungen war. Die Liste der gedanklichen und zum Teil sogar formellen Übereinstimmungen zwischen Mazzini und den bedeutendsten Saint-Simonisten ließe sich unschwer — und ohne großen Gewinn — vermehren. Doch trennt ihn ein Abgrund von den Hierarchie-Vorstellungen und von den Mitteln, mit denen diese unklare politisch-religiöse Schwärmersekte ihr philanthropisch-theokratisches Ideal zu verwirklichen strebte.

Nachhaltig, richtunggebend hat dagegen Condorcets *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain*, des siebzehnjährigen Mazzini liebstes Erbauungsbuch, auf ihn gewirkt. Der unerschütterliche Glaube an den Fortschritt, der die Religion der Zukunft in sich schließt, ist einer der Kernpunkte seiner Lehre. Doch ruht sein Fortschrittsbegriff auf ethisch-religiöser Grundlage, während Condorcet von ratio-

nalistisch-aufklärerischen Vorstellungen von Naturzustand und Naturgesetz ausgeht; und sein Fortschrittsglaube ist für ihn nicht nur eine historische Theorie, sondern ein praktisches Werkzeug zu moralischer Reform.

Wichtiger als alle andern religiösen und philosophischen Einflüsse, die auf ihn gewirkt haben mögen, und zugleich menschlich ergreifend ist Mazzinis inniges Freundschaftsverhältnis zu Lamennais, das wir aus ihrem schönen Briefwechsel kennen. Umstritten ist dagegen die Frage der gegenseitigen Beeinflussung. Bolton King<sup>1)</sup> und Gentile glauben an eine tiefe Wirkung der *Paroles d'un croyant* auf Mazzinis geistige Entwicklung. E. Bertana<sup>2)</sup> neigt im Gegenteil dazu, in Mazzini den Befruchter zu sehen, und Landogna betont mit Recht, dass Mazzini in bezug auf Demokratie nichts mehr zu lernen hatte, als (1834) die *Paroles d'un croyant* erschienen. Mazzinis System stand in der Tat schon 1831, als er das Gefängnis von Savona verließ, in seinen Hauptlinien fest, und im Programm der *Giovine Europa* (1834) finden sich verschiedene Ideen, die erst in späteren Werken Lamennais erscheinen. Außerdem bestehen in wichtigen Punkten, so in der Wahl der Mittel zur Verwirklichung seiner Ideale, in der Stellung zum Katholizismus, in der Auffassung der päpstlichen Autorität und andern religiösen Fragen von grundlegender Bedeutung weitgehende Abweichungen zwischen Mazzini und Lamennais, der den Freund vor direkter Aktion warnte und nicht an eigenwillige Trennung von der Kirche denken wollte. Doch was uns an ihrem Freundschaftsverhältnis fesselt, ist überhaupt nicht der Ideenaustausch, sondern ein psychologisch viel feineres Ding: der gemeinsame Glaube, der auch da, wo im Einzelnen Meinungsverschiedenheiten bestehen, gegenseitig stützt und stärkt und vor Schwanken und Entmutigung bewahrt. In diesem Sinn hat Lamennais ohne Zweifel auf den jungen Mazzini einen tiefen, nachhaltigen Eindruck gemacht und ihn so sehr in der religiösen Grundrichtung seines Denkens bestärkt, dass der

---

<sup>1)</sup> *Mazzini*, Firenze, 1903.

<sup>2)</sup> *Intorno al Mazzini*, in *Nuova Rivista storica*, 1919. Schon Masci und A. Levi warnten vor Überschätzung der Lamennaischen Einflüsse auf Mazzini. Die Beziehungen dieser beiden großen Menschen hat auch Luisa Giulio Benso, *Mazzini e Lamennais*, in *Bilychnis*, 1917 studiert.

Einfluss dieses Feuergeistes auf die verwandte Natur des Italiens nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Doch diese religiöse Glut, die Mazzinis Leben und Wirken durchweht, die ihm die Kraft gibt, Ideen in Taten umzusetzen und ihn nach jedem Misserfolg zu neuen Kämpfen treibt, hatte sich, lange vor seinen Beziehungen zu Lamennais, an der männlichen Seele seiner Mutter und an der Glaubenstreue ihrer jansenistischen Freunde entzündet, und wenn die Flamme in Zeiten schwerer Krisen zu erlöschen drohte, loderte sie durch ein Wort ihrer Liebe und ihres heroischen Vertrauens in die Sendung ihres Sohnes wieder auf. Der Sinn für diese seelische Einstellung, die das Geheimnis seiner Wirkung auf Mitwelt und Nachwelt erklärt, ist uns durch die Kenntnis seines Jugendlebens und seiner Beziehungen zur Mutter erschlossen worden; die Aufdeckung der Wurzeln seiner geistigen Persönlichkeit hat uns zu tieferem Verständnis seines Lebenswerks und seiner bleibenden Bedeutung geführt.

Was von Mazzini noch lebendig ist, hat Giovanni Gentile klarer und kühner als irgend einer seiner Vorgänger in einer seiner lichtvollen Mazzini-Studien dargelegt.<sup>1)</sup>

Der geniale Schöpfer des *Idealismo attuale*, dessen Erziehungsreform die eigenen Volksgenossen zu wenig verstehen und dessen philosophisches System in den Ländern deutscher Zunge noch viel zu wenig bekannt ist, sieht den Kernpunkt der Lehre Mazzinis in seiner allen bekannten und von allen verkannten Religion. Mazzinis Wille zu politischer Tat lässt ihn die Notwendigkeit einer religiösen Grundlage erkennen, da ohne Einheit eine Zusammenfassung der individuellen Kraftanstrengungen nicht möglich ist, und Einheit die allgemeine Anerkennung eines Grundsatzes erfordert, der zur Tat treibt und ein moralisches Gesetz, eine Mission auferlegt. Diesen Grundsatz kann uns nicht der Materialismus geben, „der nur die Individuen in ihrer unmittelbaren natürlichen Existenz mit ihren auseinanderstrebenden egoistischen Neigungen kennt, wohl aber der Spiritualismus,

---

<sup>1)</sup> *Mazzini*, Caserta, E. Marino, 1919, und neuerdings in: *I profeti del Risorgimento*, Firenze, Vallecchi, 1923. Seine zuerst in *Politica* erschienenen idealistisch orientierten Mazzini-Studien sind von der Kritik eifrig besprochen worden und begreiflicherweise nicht ohne Widerspruch geblieben. Von besonderer Bedeutung ist der zweite, *Ciò che è vivo di Mazzini* überschriebene Aufsatz, dessen Hauptinhalt im folgenden kurz wiedergegeben ist.

der Gott über die Einzelpersönlichkeiten stellt und allein den menschlichen Idealen der Freiheit, der Gleichheit und der Gemeinschaft Halt verleihen kann.“ Was Mazzini Politik nennt, hat nichts zu tun mit den Vorstellungen, die leider auch in unserer schweizerischen Heimat allzuvielen mit diesem Begriff verbinden: Politik bedeutet für ihn die Schaffung einer über dem Individuellen stehenden Einheit, die die moralischen Werte im sozialen Leben verwirklicht. Die erste Sorge des politischen Reformators muss daher die Erkenntnis dieses Grundsatzes sein, auf dem das soziale Gesetz seines Landes und seiner Zeit aufgebaut werden kann, und die Verbreitung dieses starken überindividuellen Glaubens, ohne den sich Ideen nicht in Taten umsetzen lassen. Wer Politik und Glauben trennen und aus der Religion eine Privatsache machen will, verkennt das Wesen beider.

Die Versuchung, eine neue Religion zu gründen, hat Mazzini jedoch nie empfunden. Er will das in der Volksseele lebende religiöse Gefühl nicht töten, um es durch ein neues zu ersetzen. Die Religion, die er als „die höchste und erhabenste Formel der menschlichen Entwicklung in einem gegebenen Zeitpunkt“ bezeichnet, muss der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit folgen. Die Religion, auf die er sich beruft, ist das Christentum, das die Keime der Freiheit und Gleichheit in sich schließt, für deren Sieg wir kämpfen sollen. Es gilt also nicht, eine neue Religion zu schaffen, sondern das Christentum alles materialistischen Symbolismus und aller Veräußerlichung zu entkleiden und zu seiner ursprünglichen Idealität zurückzuführen. Mazzinis Gottesbegriff bedarf keines Beweises. Denn sein Gott ist gegenwärtig im Leben, dessen wir bewusst sind. Der Mensch, dessen Seele allem Schönen und Guten entgegenstrebt, hat einen geistigen Sinn, den Mazzini Sinn für das Göttliche oder religiöses Gefühl nennt. Sein Gott ist „der Schöpfer alles Bestehenden, der lebendige absolute Gedanke.“ Das Weltall ist seine Inkarnation, unser Gedanke ein Strahl des seinen. „Das Licht, das in unsern Gedanken leuchtet, ist Licht vom Licht dieses absoluten Gedankens, der Gott ist; ohne den wir nicht glauben könnten, dass unsere Wahrheit Wahrheit ist. — Gott lässt sich nicht beweisen, denn er ist der Gedanke selber,

mit dem alles erkannt und bewiesen wird: er ist unser eigenes innerstes Wesen, das wir logisch unmöglich leugnen können, ohne unser Leugnen durch Zerschneidung der Wurzeln unseres Gedankens wertlos zu machen.“ Wie Gott Voraussetzung unserer Erkenntnis ist, ist er auch Voraussetzung unseres Tuns. „Gott schuf uns nicht für die Betrachtung, sondern für die Tat: er schuf uns nach seinem Ebenbild, und er ist Idee und Tat; in ihm ist keine Idee, die sich nicht in Tat umsetzt.“ Gott ist das heilige, unverletzliche, nicht von den Menschen geschaffene Gesetz, das allen menschlichen Gesetzen als Norm dient. Gott ist die Wirklichkeit des Geistes; ohne Gott gibt es keinen andern Herrn als die brutale Tatsache, die Wirklichkeit des Materialisten.

Da Gott dem menschlichen Geist immanent ist, kann er nicht Gegenstand einer äußern und unmittelbaren Offenbarung sein. Er offenbart sich den Menschen fortgesetzt im Verlauf der Menschheitsgeschichte. Mazzini glaubt nicht an eine einzige, unmittelbare, in einem bestimmten Zeitpunkt durch besondere Gunst Gottes erfolgte Offenbarung. Daher die Ablehnung aller Mittler zwischen Gott und den Menschen auf die Mazzini so häufig zurückkommt und die auch seine Haltung der Kirche gegenüber bestimmt. Sein Gott wohnt jedoch nicht im Gewissen des Menschen als Gegenstand individuellen Urteils — in der subjektivistischen Tendenz des Protestantismus sieht Mazzini Keime eines anarchischen Individualismus — sondern als absoluter Gedanke, der die Gedanken aller Menschen verbindet und eins macht. Es kann sich daher nicht um eine Religionsstiftung ex novo handeln, sondern um einen beständigen Kampf gegen die Irrtümer, die das in unserem Gewissen leuchtende Licht trüben. Wer sich in Mazzinis religiöse Gedankenwelt vertieft, findet darin keine andere als eine negative Theologie.

Wer den Sinn der Mazzinischen Religiosität erfasst hat, wird übrigens nicht fragen, ob wir sein System als Religion, als Theologie oder als Philosophie betrachten müssen. Religion und Philosophie sind für ihn eins. Häufig spricht er von „religiösem und philosophischem Glauben“. Sein Glaube ist eine Philosophie, da er keine von ihm unabhängige Philosophie

neben sich duldet. Aus schweren Seelenkämpfen, aus Verzweiflung, Skepsis und Pessimismus rettet ihn die Erinnerung an die Lebensauffassung, die er seiner jansenistischen Erziehung dankt. Er wirft seine Zweifel als Versuchung des Egoismus von sich. Durch Intuition gewinnt er die richtige Einstellung zum Leben wieder. Das Leben ist weder Betrachtung noch Genuss. Das Leben ist Sendung, Opfer und Pflicht. Es ist Pflicht, weil es Freiheit ist, es ist Freiheit, weil es Geist ist.

Der Mazzinische Mystizismus ist demnach eine Philosophie, deren positiver Teil in einem einzigen Lehrsatz gipfelt: in der Behauptung des wesentlich moralischen Charakters des Lebens, und damit der Wirklichkeit des Geistes. Entwicklungsfähig ist diese Philosophie, wie jedes andere mystische System, nur in ihrem negativen Teil: im Kampf gegen analytische, rationalistische, materialistische und pantheistische Anschauungen. In dieser streng religiösen Auffassung der Moral fließen Religion und Philosophie in Mazzinis Geist zusammen. Diese Religion oder Philosophie oder wie man sie nennen mag, ist sein Spiritualismus. Die Synthese, die er stets der alles Leben ersticken- den Analyse entgegenstellt, ist der Begriff des *Geistes* als *Einheit*, die sich über die Zersplitterung der materialistisch betrachteten Tatsachen- und Erscheinungswelt erhebt; als *Freiheit*, die sich dem mechanischen Fatalismus der Natur entgegenstellt; als *Gesetz*, das unserer Pflicht Sinn und unerschütterliche Wirklichkeit gibt, das uns über den Egoismus und die triebhaften Neigungen der Tiernatur in uns emporhebt und das Wesen des wahrhaft Menschlichen bildet; als *Fortschritt*, der die Offenbarung der Freiheit ist und das sichtbarste Merkmal der beständig sich selbst erschaffenden und über sich selbst hinauswachsenden moralischen Welt, im Gegensatz zur Welt der Natur, die nur unaufhörliche mechanische Wiederholung kennt.

Seine ethischen und religiösen Grundsätze sind bestimmend für den lebendigsten Teil seiner Lehre, für seine Staatstheorie. Politik ist für ihn ein gewaltiges Erziehungswerk. Sie beruht auf Ideen, nicht auf Interessen; sie strebt nach Pflichterfüllung, nicht nach Wohlergehen. Seine Idealpolitik kennt keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Theorie und Praxis:



was die Theorie blitzschnell erfasst, soll die Praxis langsam verwirklichen. Unser aller Lebenszweck ist Wahrheit suchen und nach Wahrheit streben. „Der Staat (oder die geordnete Gemeinschaft) ist die Vereinigung aller Fähigkeiten und aller Kräfte zur rascheren Erreichung dieser Wahrheit. Die Gesellschaft ist eine große religiöse Tatsache.“ Die Staatsgewalt ist nur dann legitim, wenn sie nach diesen moralischen Zielen strebt. Die Freiheit des Individuums ist nur heilig als Mittel zur Erreichung dieser Ziele. „Das Individuum ist nicht der Zweck der Gemeinschaft. Der Staat ist kein unvermeidliches Übel, nur geschaffen, um zu verhindern, dass ein Mensch dem andern schade.“ Persönliche Freiheit ist nicht Verneinung jeder Autorität, wohl aber Verneinung jeder Autorität, die nicht dem Gesamtzweck, das heisst der moralischen Aufgabe, der Fortschrittsmission des Staates dient. Um diesem Freiheitsbegriff zum Sieg zu verhelfen, hat Mazzini einen rastlosen, unerbittlichen Kampf gegen alle individualistischen Theorien geführt, die egoistische Triebe entwickeln und in Anarchie ausarten. Aber nicht nur anarchischen, jede Bindung verschmähenden Individualisten wird sein Freiheitsbegriff unbequem. Auch der große Haufen der Pseudodemokraten, die sich für Mazzinijünger ausgeben, wird diesem Hauptpunkt seiner Moralpolitik nicht gerecht. Dass Mazzini den Begriff des Staates als Selbstzweck vor ethischen Forderungen zurücktreten lässt, berührt sie angenehm; dass er aber das Prinzip seiner Ethik über dem Individuum sucht und die Bestimmung moralischer Werte, die ihrer Natur nach als reine Gewissenssache und daher als Privatangelegenheit gelten, dem Machtbereich des individuellen Ich entzieht und der Gemeinschaft unterwirft, scheint ihnen dem von ihrem Meister proklamierten Freiheitsideal zu widersprechen. Und wenn Mazzinis politische Moral den areligiösen Staat und die areligiöse Schule als Unding ablehnt und in der Forderung des religiösen Staates und der religiösen Schule gipfelt<sup>1)</sup>, wendet sich ihr Antiklerikalismus entsetzt von ihm ab und fürchtet, seine Lehre in theokratische Verirrungen ausarten zu sehen.

<sup>1)</sup> Er denkt dabei selbstverständlich nicht an engherzig konfessionelle Schulen, sondern an die religiöse Schule im höchsten Sinn des Wortes.

Doch wer begriffen hat, was Mazzinis Formel „Gott und Volk“ in Wirklichkeit bedeutet, kann ihm auch hier folgen. Volk bedeutet für ihn „die große Einheit, die alles in sich schließt, die Zusammenfassung aller Rechte, aller Fähigkeiten, aller Willenskräfte ... der Mittelpunkt und das lebendige Gesetz der Welt.“ Dieses Volk ist weder eine reine Idee, noch eine empirische Wirklichkeit. Es ist kein Gewordenes, sondern ein Werdendes. Es besteht nicht, es bringt sich selbst hervor, es schafft und bildet sich. Es ist der menschliche Geist selber in seiner konkreten historischen Form, die sich nach einer höheren Idee richten und daran emporarbeiten soll. Es ist unendlicher Fortschritt, ewiges Hinaufstreben. Seine Entwicklung ist ein religiöser Prozess. Nicht dass Mazzini die anregende und schöpferische Kraft der genialen Individualität verkannt hätte. Aber er weiß, dass auch der größte Mensch an seine Zeit gebunden ist und im Boden seines Volkes wurzelt — daher seine idealistische Geschichtsauffassung, seine Ehrfurcht vor der Vergangenheit und ihren Ideen — und dass keine individuelle Vernunft das göttliche Gesetz erkennen kann, ohne sich auf die Vernunft der Menschheit, auf die kollektive Inspiration zu stützen. Die Individuen sterben, aber das Wahre, das sie gedacht, das Gute, das sie getan haben, geht nicht mit ihnen unter: die Menschheit nimmt es auf, und die Menschen, die über ihr Grab schreiten, machen es sich zunutze. Jeder von uns wird in einer geistigen Umwelt, in einer Glaubensatmosphäre geboren, die von der ganzen vorausgehenden Menschheit geschaffen worden ist: jeder von uns trägt, ohne es zu wissen, ein mehr oder weniger bedeutendes Element zum Leben der kommenden Menschheit bei. Die Erziehung der Menschen schreitet vorwärts, wie im Orient jene Pyramiden, denen jeder Wanderer einen Stein hinzufügt. Wir gehen vorüber, Eintagswanderer ...; die Erziehung des Menschengeschlechts zeigt sich blitzartig in jedem von uns, sie offenbart sich langsam, fortschreitend, unaufhörlich in der Menschheit. Die Menschheit ist das lebendige Wort Gottes. (*Doveri dell'uomo, Scritti, XVIII, 41*).

Da Mazzini die Menschheit als Ganzes betrachtet und ihren Endzweck in der fortschreitenden Erkenntnis und Verwirklichung

des göttlichen Willens, oder, mit anderen Worten, des absoluten Geistes sieht, haben theokratische Vorstellungen in seinem System keinen Platz: denn Theokratie setzt ein transzendentes Prinzip voraus, das von außen in die Geschichte eingreift, während nach seiner Anschauung das lebendige Wort Gottes in der Menschheit wohnt, die langsam zum Verständnis ihrer Ziele und Pflichten und zur praktischen Verwirklichung des göttlichen Ideals emporwächst.

Diese Entwicklung der Menschheit denkt er sich organisch und langsam fortschreitend, nicht sprunghaft, durch allmähliche Ausgestaltung der ihr innewohnenden Kräfte, nicht durch künstliche Organisationen und willkürliche Dekrete herbeigeführt. Der Idealist Mazzini lehnt Utopien ab.

Sein Staatsbegriff und sein Moralbegriff sind fest miteinander verknüpft. Er unterscheidet eine negative und eine positive Moral. Die erste kennt keine andere Tugend als die Unterlassung des Bösen; sie ist die Moral des individuellen Gewissens und die des Altertums, die sich auf Gerechtigkeit stützt. Die zweite, höhere, befiehlt, nicht nur das Böse zu unterlassen, sondern das Gute zu tun; den Brüdern nicht nur nicht zu schaden, sondern zu helfen; sie ist die Moral der Kollektivität, die des Christentums, die auf Liebe ruht. Diese schöpferische Moral, die wir nicht in unserm Einzelgewissen finden, sondern im Menschheitsgewissen, das im Verlauf des geschichtlichen Geschehens unsere positiven Pflichten bestimmt, ist die Moral des Tatmenschen Mazzini: sie setzt sich zum Ziel, den göttlichen Plan der Schöpfung, die Verwirklichung des Geistes vollenden und die neue Welt des Guten bauen zu helfen, wodurch der Geist sich von der Materie unterscheidet und seiner Freiheit inne wird. Mazzinis moralisches Ideal ist nicht das der kontemplativen und unfruchtbaren Naturen. Er ist aller Weltfremdheit und Beschaulichkeit abhold. Tugend ist für ihn kein Passivum, sondern im höchsten Sinne ein Aktivum. „Tugend ist Tat; Tugend ist Opfer; Tugend ist vor allem Ausharren in Tat und Opfer“.<sup>1)</sup> Sein Tugendideal ist anti-

---

<sup>1)</sup> Besser noch als seine Geschichtsauffassung, der eine plötzliche, künstliche, gewaltsame Verwirklichung des Gerechtigkeitsideals unmöglich scheint, macht uns dieses tatverlangende Tugendideal Mazzinis Abneigung gegen den Pazifismus verständlich. Bis zum passiven Ideal des

individualistisch. Nur indem der Einzelne seinen individuellen Standpunkt und seine Sonderinteressen dem Ganzen opfert, erfüllt er seine Pflicht an der Gesamtheit und dient damit dem göttlichen Gesetz, der Verwirklichung des Geistes. Über dem Individuum steht das Vaterland, über dem Vaterland die Menschheit; das Einzelne muss im Ganzen aufgehen. Nur um diesen Preis gewinnt der einzelne Mensch moralische Bedeutung und erfüllt die Bestimmung seines Lebens.

Und doch ist das Individuum nicht nur ein Werkzeug. Sein Aufgehen im Ganzen erstickt seine Freiheit nicht, denn die Menschheit steht ja nicht wie eine fremde Gewalt über ihm: es ist ein Teil von ihr. Mazzinis Glaube an die Freiheit ist nicht weniger stark als seine religiöse Überzeugung, ja er ist ein wesentlicher Teil seiner Religion. Seine persönliche Freiheitsliebe erklärt sich aus seinem heißen, stolzen Temperament; sie ist erstarkt in patriotischen Kämpfen, in leidvollem Bangen und Harren und in der Treue gegen sich selbst trotz bitterster Enttäuschungen. „Meine Natur ist tief subjektiv und Herrin ihres Tuns“, sagt er von sich. Das Ich ist für ihn bestimmt, die Umwelt, in der es lebt, umzugestalten, nicht ihr passiv zu unterliegen. Er weiß, dass sich die Regeneration seines Landes nicht durch fremde Hilfe, nur aus eigener Kraft, aus freiem Entschluss vollziehen muss. Denn jeder geistige Wert kann sich nur durch eigene Initiative, durch einen Akt der Freiheit realisieren. Nur moralisch freie Menschen, die den Wert der Freiheit kennen, können ihr Land befreien. Sein freies Italien musste in den Seelen der Italiener lebendig werden, bevor es sich in der politischen Welt durchsetzen konnte. Und dass es Wirklichkeit der Seele wurde, dafür hat Mazzini gekämpft und gelitten wie kein anderer. Die Freiheit war für ihn nicht nur ein unbestimmtes Ideal, nach dem wir streben müssen, sondern ein klar erkannter philosophischer Begriff. Er wusste, dass Freiheit die Substanz, das Wesen des Geistes, das einzig Wahr-

---

Nicht-Widerstandes und der absoluten Gewaltlosigkeit hat er sich nicht emporgerungen. Er vermochte nicht zu glauben, dass wir durch Worte allein die Welt erlösen können, und er schreckte vor der Anwendung der Gewalt zur Erreichung seiner Ziele nicht zurück. Er pflegte von sich zu sagen: Ich fühle mich für die streitende Kirche geboren. Mein Blut wallt auf, wenn ich Völker ohne Bewusstsein ihrer Rechte und ihrer Pflichten der Ungerechtigkeit und der Gewalt unterworfen sehe.

hafte des Geistes ist. Aber der Geist als Gedanke und Gesetz steht über dem Individuellen; er ist universell. Darum kann die Freiheit des Individuums nicht Selbstzweck sein. Das Recht des Individuums besteht in der Erhaltung und Entwicklung des Lebens in ihm zur Erfüllung der gemeinsamen Aufgabe der Menschheit. Mazzini sieht die Souveränität in Gott, im Moralgesetz, im Endziel, das der Menschheit gesteckt ist und nach dem sie strebt. Sowohl das Individuum wie die Gemeinschaft sind nur souverän, sofern sie sich diesem Gesetz gleichsetzen und diesen Zielen zustreben. Frei ist also weder das Individuum, noch die tatsächlich bestehende Gesellschaft; frei ist der Geist, aber nicht in seiner empirischen Existenz, sondern in seiner Idealität.<sup>1)</sup> Darum ist das Recht eine Idee; es ist, was sein soll, und stellt sich daher dem Gewissen als Pflicht oder, wie Mazzini sich öfters ausdrückt, als Religion dar. Diese Religion des Menschen im öffentlichen und privaten Leben, ist der wahre Kern des Mazzinismus.

Auf dieser idealistischen Auffassung des ganzen Lebens beruht auch jener Teil der Mazzinischen Lehre, in dem allzu viele Mazzinianbeter, die die wahre Bedeutung ihres Meisters so wenig kennen, den wesentlichsten und lebendigsten Teil des Mazzinismus sehen: die Nationalitätentheorie und der Völkerbundsgedanke. Doch ist er darin von den meisten missverstanden worden. Denn wer seinen Spiritualismus als Ganzes ablehnt, kann ihm auch in diesem Teil seines streng geschlossenen Systems nicht folgen.

Mazzinis Nationalitätentheorie beruht auf einer sittlichen Idee: auf der Heiligkeit der Pflicht und auf der Priorität des Pflichtbegriffs gegenüber dem Rechtsbegriff. In Übereinstimmung mit der saint-simonistischen Solidaritätstheorie bekämpft Mazzini die Autonomie des Rechts um seiner selbst willen, und sieht die Grundlage des Rechts in der Pflicht. Die naturrechtliche Auffassung der Priorität des Nationalitätsrechts vor dem Staat ist ihm fremd. Die Nation ist weder eine natürliche noch eine historische Voraussetzung des Staates. Territorium, Rasse, Sprache, Tradition und gemeinsame Ge-

<sup>1)</sup> Dass Mazzinis Freiheitsbegriff weder die Anhänger des alten individualistischen Liberalismus noch die kommunistischen Weltbeglucker befriedigen kann, liegt auf der Hand.

schichte sind für ihn nur äußere Kennzeichen der Nation. Selbst wenn langdauerndes Zusammenleben diese Merkmale oder äußern Elemente der Nation verbindet und verschmelzt, bilden sie noch keine Nation, sie sind nur der Stoff, aus dem sich eine Nation bilden kann. Als Nation betrachtet Mazzini „die Gesamtheit der Bürger, die durch gleiche bürgerliche und politische Rechte verbunden sind zum gemeinsamen Zweck der fortschreitenden Entwicklung und Vervollkommnung der sozialen Kräfte und ihrer Betätigung.“ Nation ist für ihn „die Liebe und der Gemeinschaftssinn, der die Söhne eines Landes verbindet.“ Nation ist „gemeinsamer Gedanke, gemeinsames Recht, gemeinsames Ziel.“ Der gemeinsame Endzweck, die gemeinsame Mission ist also das Entscheidende. Denn nur die Idee kann der Kollektivität wahre Einheit verleihen und sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe befähigen. Die Nationen sind also nicht, sie bringen sich selbst hervor, sie erschaffen sich selbst durch Tat und Opfer.

Für die kleinen Nationen, die ohne eigene Kraft und ohne Opferwillen ein Naturrecht auf Respektierung ihrer Nationalität diplomatisch geltend machen und sich kriegerisch um den Schutz einer Grossmacht bemühen, empfindet heute der fascistisch orientierte Anhänger Mazzinis tödliche Verachtung, und glaubt dabei im Geist seines Meisters zu urteilen. Für uns Schweizer ist Mazzinis Nationalitätentheorie nicht nur keine Gefahr, sondern eine Sanktionierung unseres Rechtes als Nation, solange wir eine Mission erfüllen.

An seine Anschauung vom Wert der Nation im Verhältnis zu ihren Angehörigen, denen es obliegt, sie in der Form des Staates zu verwirklichen, schließt sich — von den gleichen spiritualistischen Voraussetzungen ausgehend — Mazzinis Auffassung des Verhältnisses der Nationen zueinander. Die neueren Mazziniforscher haben richtig erkannt, dass der Begriff eines Rechtes, das geltend gemacht werden darf, sorgfältig vom Begriff eines Rechtes, das respektiert werden muss, zu unterscheiden ist. G. Gentile erfasst die Mazzinische Idee noch schärfer und betont, dass es sich in erster Linie überhaupt nicht um ein Recht der Nation auf Respektierung handelt, sondern um die Pflicht, andere Nationen zu respektieren, die

Mazzini aus seiner großzügigen Solidaritätstheorie ableitet. Sein streng sittlicher, antiegoistischer Rechtsbegriff gilt selbstverständlich nicht nur für das individuelle Recht, sondern auch für das Staatsrecht und für das Völkerrecht. Wie er im Privatleben das Recht des Einzelnen auf die Pflicht gründet, die den Mitmenschen befiehlt, seine Individualität zu achten, so stellt er auch im internationalen Leben das Recht der Nation auf die Grundlage der Pflicht, die andere Nationen ihr gegenüber erfüllen müssen, wenn sie sich selbst und ihrer Hauptaufgabe treu bleiben und in höherem Sinn der Menschheit dienen wollen. So ist auch der Völkerbundsgedanke bei Mazzini nicht die letzte Forderung eines natürlichen Rechtes, sondern, als notwendige Ergänzung seiner idealistischen Nationalitätentheorie, ein Ausfluss seiner Religion. Der Völkerbund ist für diesen reinen Idealisten keine tatsächliche Gewalt, sondern eine Idee, die sich nicht durch Konventionen oder irgendwelche künstlichen Eingriffe in den Prozess der Menschheitsgeschichte, sondern durch die Kraft des Geistes, aus unserm innersten Wesen heraus, in langsamer organischer Entwicklung verwirklichen wird. In diesem Sinn hat Mazzini fest an einen alle umfassenden Bund wahrhaft freier Völker als höchstes, unendlich schwer erreichbares Ziel der Menschheitsentwicklung geglaubt.

ERNESTINE WERDER